

# Ein Kleinbauernbetrieb und seine Erfahrungen mit der organisch-biologischen Anbauweise

Autor(en): **Tschan, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **38 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892523>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Kleinbauernbetrieb und seine Erfahrungen mit der organisch-biologischen Anbauweise

Wir besitzen in unserem Lebenskreise einzelne Grossbetriebe. Sie versorgen unsere Genossenschaft mit organisch-biologisch gezogenem Weizen, Roggen, mit Kartoffeln und Sellerie. Für sie bedeutet die organisch-biologische Anbauweise für ihre Existenz die gleiche Sicherheit, wie sie es ganz besonders für die kleinen und mittleren Betriebe ist. Darüber hat Frau Rosmarie Tschan am vergangenen Landstag der Bewegung berichtet. Wir lassen daraus ein paar Gedanken folgen.

★

*Viele Kleinbetriebe haben durch die organisch-biologische Anbauweise während der vergangenen Jahre durchgehalten und überlebt.*

Viele tapfere Bäuerinnen und Bauern sind durch die Existenznot mit Herrn Dr. Müller in Verbindung gekommen. Sie haben sich informieren lassen und haben den Schritt zur Umstellung ihrer Betriebe gewagt. Sie sind heute glückliche biologische Bauern und dem Manne dankbar, der ihnen den Weg dazu bereitet hat.

Wenn ich überdenke, wie es bei uns vor dreiunddreißig Jahren ausgesehen hat – vor welchen Fragen wir damals gestanden sind, kommt es mir fast wie ein Wunder vor, daß wir mit der organisch-biologischen Wirtschaftsweise zusammen gekommen sind. Mit unseren vier Hektaren – heute sind es achteinhalb – hatten wir als junge Bauersleute wahrhaftig keine guten Aussichten für den Aufbau unserer bäuerlichen Existenz gehabt. Die Eltern und Geschwister meines Mannes waren damals auch noch da. Die junge Familie mit drei kleinen Kindern, zu denen im Laufe der Jahre noch drei weitere kamen. Das Haus hatte sehr viel nötig. Im Stall standen ein paar Kühe, die aber nicht mehr trächtig werden wollten. Wir waren eine Familie, die aus der Not heraus den Weg zu Dr. Müller und auf den Mösberg hinauf gefunden haben. Wohl tauchten auch mit der neuen Anbauweise immer wieder Fragen und Schwierigkeiten auf. Der Weg vom Haufenkompostieren zum Flächenkompostieren mußte gefunden und ganz besonders auch der Weg, wie wir mit dem Unkraut fertig zu werden hatten. Da wurde die Pendelhacke bald zum meistgebrauchten Werkzeug. Die Schädlingsbekämpfung wurde eine Arbeit, die uns am Anfang viel Sorgen machte. Doch

nach und nach wurden wir auch damit fertig. Kam der Boden nach und nach ins Gleichgewicht, begann sich dann manches zu erübrigen.

### **Zur Frage der Vermarktung unserer Erzeugnisse**

Die größte Sicherheit bietet uns hier der Anbau- und Abnahmevertrag mit unserer Genossenschaft in Galmiz. Dieser garantiert uns den Absatz. Interessant wird sicher daneben auch der Verkauf ab Hof. Die Genossenschaft darf dabei aber nie zu kurz kommen. Die Bäuerin wird sich auch gut überlegen müssen, wie sie das alles meistert, wenn sie als Frau und Mutter zu allem andern nicht überlastet werden soll.

Kam dazu auch noch die Fahrt auf den Markt. Neben allen landwirtschaftlichen Arbeiten, auch die mit den Tieren, lastet die Fahrt auf den Markt stark auf der Frau. Auch da bleibt unsere Genossenschaft im Hintergrund die große Sicherheit. Ganz besonders auch bei der Überwindung aller Verdächtigungen und Angriffe Dritter auf Warenechtheit unserer Erzeugnisse. Wie dankbar sind wir da, daß die Genossenschaft uns mit ihrem Laboratorium zu Hilfe kommt. Das gibt uns die wertvolle Sicherheit. Der Marktfahrer muß ein großes Sortiment an Erzeugnissen besitzen. Wieder dürfen wir uns das Fehlende in unserer Genossenschaft besorgen – mit der Gewißheit, daß es aus einem kontrollierten Betriebe stammt. Irgendwo zusammenkaufen wäre zu gefährlich. Wer würde da für uns «geradestehen», wenn wir in Schwierigkeiten kommen würden? Gerade wir in den kleinen Betrieben, wir wissen, was wir dem Werke und den Menschen, die es für uns geschaffen, zu danken haben.

Ein Ausschnitt aus dem wertvollen Buche von **Herbert Gruhl**  
**«Ein Planet wird geplündert»**

«Wir benutzen die Erde, als wären wir die letzte Generation»  
René Dubos

## **Die Ernte der Jahrmillionen**

... Dieses Ergebnis bleibt auch dann noch erschreckend genug, wenn der Endpunkt sich, bei äußerer Vergrößerung der Unsicherheitsfaktoren, noch um einige Jahrzehnte hinausschiebt. Die bestür-